

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 108 (1982)

Heft: 37

Rubrik: Max Rüegers : Buntes Wochenblatt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sinnspruch der Woche

«**I de Schwiiz hämmer schliessli
s Tute-Obligatorium!**»

Ausruf einer rundlichen Dame in einer Konditorei

Max Rüegers Buntes Wochenblatt

Die Seite für Herz, Gemüt
und Verstand

Unser Kommentar

Schuss am Sonntagmorgen

Um halb neun sollte ich mich einfinden. Fast pünktlich tat ich das auch, schwer schnaufend, den letzten Rest Schlaf wegschwitzend auf den letzten hundert Metern, nach – für meine Begriffe – klotzig steilem Anstieg schlich ich mich auf den Startplatz.

Ein Bauernhof, hoch über Oberdürnten im Zürcher Oberland. Und da wurde zum zehnten Mal ein Jugend-Geländelauf ausgetragen; so rund 300 Knirpse und bestandenere Schüler rannten 5 Kilometer, was das Zeug hielte, auf sorgsam markierter Strecke.

Ein später Sommersonntag aus dem Bilderbuch. Ein stattliches Festzelt, es gab Würste, man konnte selbstgebackene Kuchen kaufen, Büchsenwerfen, die Dorfmusik schmetterte uniformglänzend Strammes, Damen sangen, choristisch vereint, Frohgemutes, ein Hämpeli Ehrengäste sass aufgekratzt am reservierten Tisch, Pappis und Mamis verfolgten heiter ihre wirbelnden Jung-Athleten, die mit Ernst und Eifer von geradezu olympischem Ausmass durch Feld und Wald sausten.

Eine grosse Helferschar, zu einem veritablen Komitee geformt, hatte dieses Festchen am Rande des grossen Sportgeschehens, weitab vom Getümmel um Europa- und Weltmeisterschaften, in wochenlanger freiwilliger Arbeit vorbereitet, die Damen und Herren erkannte man an weissen Namensschildern, an knapp formulierten Anweisungen, an krächzenden Funkgeräten und verantwortungsbewussten Gesichtern.

Unser Leserdienst

Partner gesucht ...

Helena F. in R. (32) schreibt uns:

Allwöchentlich kommt ein Tag, der mich in Depressionen fallen lässt. Es ist der Mittwoch. Da diskutieren meine sämtlichen Kolleginnen und Kollegen im Geschäft die letzte «Dallas»-Folge vom Dienstagabend. Mein Freund, mit dem ich ansonsten in Eintracht sowie einer Zweizimmerwohnung zusammenlebe, hat mir nun aber verboten, die Serie anzuschauen. Und so bin ich jeweils beim Mittagessen in der Personalkantine von allen Gesprächen ausgeschlossen, niemand will sich zu mir setzen, weil ich nicht mitreden

Alljährlich stellt der Bauer sein Land freundlich und freudig für diesen Tag zur Verfügung, in seiner Stube war auch das Rechnungsbüro installiert, der Mann am Lautsprecher begrüsste Dorf- prominenz, forderte zum Kauf der Jubiläumszeitung auf, bat den Streckenchef zum Ziel und empfahl feurig den Wirtschaftsbetrieb, da musste Umsatz gemacht werden, um ein Loch in der Kasse zu vermeiden.

Ich durfte genau um neun Uhr null null als Ersatzstarter einen Schuss in den zartblauen Himmel knallen, Minuten zuvor, als mir ein OK-Mitglied die Pistole erläuterte («Si münd kä Angsch haa, es sind nu Platzpatrone!»), hatte ich vor Aufregung einen Becher Kaffee auf meine blütengraue Hose geschüttet und, weit peinlicher, ein offizielles Formular durchnässt.

Alle liefen und alles lief wie am Schnürchen, spürbar war die Begeisterung der Beteiligten, die sich freuten, da oben ein paar hundert Gästen fröhliche Stunden zu ermöglichen. Ohne hoffärtiges Getue, gutgelaunt, mit viel Liebe zum Detail, wer mithalf, nahm seine Aufgabe ernst, es wurde richtig gekrampft, am Abend schon musste das Zelt wieder abgebrochen, die Markierungen demonstriert, der Platz geräumt sein.

Und ich dachte auf der Heimfahrt, dass eigentlich zu bedauern ist, wer sich an einem Festchen wie diesem nicht wohl fühlen, sich nicht freuen kann. Und dass man im Grunde dankbar sein sollte dafür, dass ein paar Dutzend fleissige Leute vorab ein paar hundert Kindern und Eltern einen Tag vorbereiten, der herzlich fröhlich, gemütlich, erholsam die alte von der neuen Woche trennt.

Danke also für den Schuss am Sonntagmorgen!

kann. Wer hilft mir – rein freundschaftlich und ohne Herzensbindung, da ich meinen Freund dennoch liebe?

(Anschrift der Redaktion bekannt)

REKLAME

«Warum

erfüllt ihr den Gästen alle Wünsche und mir nicht?» reklamierte unser sechsjähriger Bub.

Ines und Paul Gmür
Albergo Brè Paese
6911 Brè s. Lugano
091/51 47 61

DAS PROBLEM DER WOCHE

Darf nur Diana Diana sein?

Sie kennen (höchstwahrscheinlich) Catherine Oxenbury (20) nicht. Oder noch nicht. Selbst wenn gesagt wird, sie sei (und das ist sie auch) die Tochter der Prinzessin Elisabeth von Jugoslawien.

Nun aber hat Catherine in den USA eine grosse Fernsehrolle erhalten: Sie soll nämlich Prinzessin Diana darstellen.

Die Queen nahm diese Nachricht recht ungnädig auf, denn entfernt ist Catherine mit der englischen Königsfamilie verwandt, und von Verwandten würde die mimische Aufbereitung der Thronfolgersgemahlin durch eine Verwandte als shocking empfunden werden.

Das wiederum ist nun der Bildschirm-Künstlerin unangenehm, und deshalb verfasste sie einen sechsseitigen Brief an Prinz Andrew. Das Schreiben gipfelt in dem dezenten Aufschrei: «Versteht mich doch – ich brauche Geld!»

Noch sind die Reaktionen auf die so banale Begründung nicht publik. Bis zur Drucklegung dieser Zeilen hat sich der Buckingham-Palast offiziell nicht geäußert.

Was aber soll Fräulein Oxenbury tun? Man weiss es ja: wen die Schauspielkunst einmal so richtig gepackt hat, den lässt sie kaum mehr los. Hat dieser Funke einmal gezündet, erlischt er selbst vor der Verkörperung adliger Verwandter nimmermehr.

Andrerseits, so sei die britische Krone untertägig gefragt, wäre es nicht ebenso unschicklich, würde die Catherine im riesigen, herzlosen Amerika Hungers leiden und, als Folge des Bannstrahls aus London, demnächst vielleicht in einer feuchten Sozialwohnung verkommen?

Der Zwiespalt ist ebenso tief wie ergrifft. Ob eventuell eine monatliche Zuwendung aus der königlichen Schatulle die Verwirrung der Gefühle praktisch klären könnte?

Also Scheck statt Schock?

Ich persönlich habe keine Angst, dass sich alles noch zum Guten hinwendet. So oder so.

Ich habe nur Angst vor dem Film.